

Laibacher Zeitung.



Nr. 10.

Pränumerationspreis: Im Comptoir ganzl. fl. 11, halbj. fl. 5.50. Für die Anstellung ins Haus halbj. 50 fr. Mit der Post ganzl. fl. 15, halbj. fl. 7.50.

Mittwoch, 14. Jänner.

Insertionsgebühr: Für kleine Inserate bis zu 4 Zeilen 25 fr., größere per Zeile 6 fr. 1 bei öfteren Wiederholungen der Zeile 8 fr.

1885.

Amtlicher Theil.

Mit Allerhöchster Genehmigung Sr. I. und I. Apostolischen Majestät vom 31. Dezember v. J. hat der Herr Cardinal Fürst-Erzbischof von Wien den emeritirten Pfarrdechant von Pottenstein Philipp Mahler zum Ehrenböhren des Metropolitan-Capitels bei St. Stephan in Wien ernannt.

Der k. k. Landesschulrath für Krain hat den Lehrer Martin Gerlar zum definitiven Oberlehrer an der zweiclassigen Volksschule in Neudegg, den provisorischen Lehrer Franz Cernisek zum definitiven Lehrer an der Volksschule in Birkendorf, den provisorischen Lehrer Johann Wresch zum definitiven Lehrer an der Volksschule in St. Gregor, den provisorischen Lehrer Anton Brancič zum definitiven Lehrer an der Volksschule in Zagrac, den provisorischen Lehrer Gustav Spehler zum definitiven Lehrer an der Volksschule in Lees, die provisorische Lehrerin Maria Scherz zur definitiven Lehrerin für die zweite Lehrstelle an der Volksschule in Hönigstein, die provisorische Lehrerin Julie Borovskij zur definitiven Lehrerin für die zweite Lehrstelle an der Volksschule in Heil. Kreuz bei Thurn-Gallenstein und die provisorische Lehrerin Anna Demel zur definitiven Lehrerin für die zweite Lehrstelle an der Volksschule in Mösels ernannt.

Nichtamtlicher Theil.

Politische Aufgaben des Jahres 1885.

Hält man Rundschau über die verschiedenen Betrachtungen und Erwägungen, über die Hoffnungen und Befürchtungen, welche die Organe der öffentlichen Meinung zu Beginn des neuen Jahres in üblicher Weise kundgegeben haben, so gewinnt man im allgemeinen ein ziemlich beruhigendes Gesamtbild. Im einzelnen wogen freilich die Partei-Anklagen, Beschuldigungen, Unglücks-Prophetieungen neben und mit dem Ausdruck der Befriedigung, der zuverlässlichen Hoffnung, des Vertrauens in die Zukunft hant durch- und oft gegen einander. Aber man betrachte nur dieses Gewoge von einem höheren Standpunkte, und man wird bald erkennen, dass die absichtlich grau in Grau gefärbten Strömungen in der Menge an Bedeutung und Eindruck verlieren. Oesterreich hat keine Ursache, den Spuren der professionsmäßigen Heulweier zu folgen; es steht weder am „Abgrunde des finanziellen

Unterganges“ noch am „Vorabende des politischen Zerfalles“. Wenn von Niedergang und Zerfall die Rede ist, dann kommt dabei nicht unser Vaterland zur Sprache, wohl aber jene Partei, die sich so gerne mit demselben identificieren möchte. Dafs für die Vereinigte Linke das Jahr 1884 ein Unglücksjahr gewesen, wird von den Partei-Organen selbst zugegeben, und es wird nach den Befürchtungen derselben Organe der Linken in dem neubegonnenen Jahre 1885 dieser Niedergang der einst alleinherrschenden Partei noch offener zutage treten.

Mit diesem Niedergange schwindet aber zugleich ein Hindernis zur endlichen Consolidierung unserer inneren politischen Verhältnisse. Dafs diese keineswegs überall befriedigend sind, liegt auf der Hand. Insolange die Regierung, das Parlament und das Volk von den Aufregungen eines nationalen Parteikampfes erschüttert werden, ist an die ruhige Arbeit der Gesetzgebung und Administration nicht zu denken. Jeder Versuch zur Lösung der hier harrenden wichtigen Aufgaben scheitert an dem verbissenen Hader der Nationalitätenkämpfer. Oesterreich leidet an diesem Hader umso schmerzlicher, als gerade in der friedlichen Eintracht und in der gemeinsamen Arbeit aller seiner verschiedensprachigen, doch gleichberechtigten Bürger die Basis seiner historischen und politischen Existenz beruht. Jedwede Vor- oder gar Alleinherrschaft dieses oder jenes Volksthum hat nicht bloß die damit unvermeidliche Niederdrückung und Rechtschmälerung der übrigen Volkstämme zur Folge, sondern es wird dadurch jedesmal zugleich der gesammte Bestand des Staates in Frage gestellt.

Darum besteht eine der wesentlichen politischen Aufgaben auch dieses Jahres 1885 darin, die rein oder doch vorwiegend nationalen Parteien womöglich zu beseitigen oder doch zurückzubringen, damit sie die Bildung gesunder politischer Parteien nicht verhindern können. Insolange im Reichsrathe Deutsche, Polen, Czechen, Ruthenen, Slovener zc. einander gegenüberstehen, insolange krankt unser Parlamentarismus, weil er auf ungesunder Grundlage sich aufzubauen sucht. Im Reichsrathe darf und soll es nur Oesterreicher geben, die in Bezug auf politische, sociale, wirtschaftliche, culturelle Fragen verschiedener Ansicht und Gesinnung sein können, bei denen aber die Frage der Nationalität keineswegs den Ausschlag geben darf.

Die Gründung solcher politischer Parteien hat mit der Bekämpfung und Zurückdrängung der bloßen Nationalparteien Hand in Hand zu gehen. Die Frage der Volkssprachen ist durch das Staatsgrundgesetz im Sinne der Gleichberechtigung innerhalb der betreffenden

Königreiche und Länder in gerechter und befriedigender Weise gelöst. Das Reich als solches hat mit dieser Frage nichts weiter zu schaffen; hier harren ganz andere Fragen ihrer endlichen Erledigung.

Die Oppositionsblätter bezeichnen als das Charakteristische des Jahres 1884: die Sprachendebatte im Reichsrathe und die Ausnahmsgesetze gegen die Anarchisten. Würden diese Partei-Organen den Verhältnissen und Zuständen unbefangener entgentreten, dann müßten sie erkannt haben, dafs gerade in diesen beiden Erscheinungen ihr eigenes Verhalten am schärfsten verurtheilt wird.

Das Reich leidet an schweren socialen Gebrechen, an Gefahren, die unsere gesammte gesellschaftliche Ordnung bedrohen und deren einzelne Symptome dem ernsthaften Politiker und Staatsmanne, ja jedem einfachen Bürger als dringliche Mahnung gelten sollen, dafs er diesen Zuständen seine volle Aufmerksamkeit zuwende und auf Mittel zu rascher Abhilfe sinne. Die Regierung und ihre Freunde haben anerkannt, dafs in der allgemeinen Richtung der modernen Volkswirtschaft manche Auswüchse, bedenkliche Unzukömmlichkeiten und gefährliche Mißbräuche zur Herrschaft gelangt sind. Die einseitige Herrschaft des Capitalismus, die rücksichtslose Speculation, die Auswucherung der Menschenkraft, die Massenproduction u. s. w. haben zahlreiche Existenzen theils ruiniert oder doch gefährdet, theils ganze Volksschichten in einen unwürdigen Zustand willenloser Abhängigkeit und großen materiellen und socialen Elendes gebracht.

Solchen Erscheinungen gegenüber blieb die Partei der Vereinigten Linken in den Zeiten ihrer Herrschaft taub und blind; sie versuchte nichts, um den offensibaren Nachtheilen und Schäden des von ihr protegirtten wirtschaftlichen Systems Einhalt zu thun. Und als sie vom Kubel entfernt worden war und die nachfolgende Regierung durch entsprechende Reform-Vorlagen mindestens den schreiendsten Bedürfnissen des Kleingewerbes und der Arbeiterklasse gerecht zu werden wünschte, da begegnete sie von Seite dieser angeblichen Liberalen dem heftigsten Widerstand. Die sogenannten Deutsch-Liberalen warfen sich lieber den Extrem-Nationalen in die Arme, als dafs sie im Vereine mit der von ihnen gehassten Regierung den materiellen und socialen Gebrechen und Gefahren entgegenge- arbeitet hätten. Nicht das Vaterland, nicht das Volkswohl lag in ihrem Sinn, sondern sie ließen sich ausschließlich vom engherzigsten Partei-Interesse, von rein persönlichen Impressionen und Ambitionen leiten.

Und wie diese Partei im Vorjahre die Sprachen-Debatte willkürlich herbeigezerrt und diese Frage in

Fenilleton.

Einsamkeit.

Philosophen und Dichter wetteifern von jeher im Lobe der Einsamkeit und preisen sie als eine Quelle tiefster Gedanken und reinsten Lebensgenusses. Auch minder bevorzugte Naturen sind, von rastloser Arbeit überreizt an Geist und Nerven oder ermüdet von der hastigen Vergnügungsjagd der großen Welt, imstande, diese Einsamkeitssehnsucht nachzufühlen. Sie ist mit ein Theil von dem halb unbewußten Selbsterhaltungstrieb, der den Städter zeitweilig wie mit Naturgewalt aus dem Gewühle der Metropole hinaustreibt in stillere Umgebung, und sie macht, dafs wir uns selbst bei mäßiger Schönheit der Gegend mit Wonne am ländlichen Frieden erquicken.

Ist dann die oft knapp zugemessene Zeit der Erholung vorüber, und fühlen wir die erstarkende Wirkung der Ruhe an Geist und Körper, da drängt sich oft der Seufzer auf unsere Lippen: „Ach, wer doch immer so still für sich dahinleben könnte, möglichst fern vom wildbewegten Weltmarke und dem Zwange geselliger Pflichten!“ Es ist ein unbedachter Urlaubswunsch gleich dem, welcher uns eine auf grünender Bergeshöhe liegende Bauernhütte zur Wohnstätte ersehnen läßt! Ein unbedachter Wunsch, weil nur das Wenige sich immer selbst genügt und die schöpferische Kraft besitzt, jeder Existenz Wert und Inhalt zu leihen, während der Durchschnittsmensch nicht allzulange aus dem wenig ergiebigen Borne seines lieben Ichs zu schöpfen vermag, und ein egoistischer, weil wir, nur

um nicht ein Bruchtheilchen unseres innersten Seins an andere verausgaben zu müssen, auch jeder geselligen Anlehnung entbehren zu können meinen. Keiner der Philosophen, die sich so weitläufig über die Vorzüge und Reize der Einsamkeit ausbreiten, hätte ohne die Gesammtheit zu bestehen vermocht, aber sie blieben der Gesammtheit gegenüber, die sie durch die Resultate ihres einsamen Denkens zu erhöhter Menschenwürde adelten, in keiner Schuld. Was aber die Einsamkeit für den gewöhnlichen Sterblichen bedeutet, das hat keine noch so langathmige Abhandlung so vom rein menschlichen Standpunkte dargethan, wie das alte Lied mit seinen zwei wehmüthig anklingenden Zeilen:

Wer sich der Einsamkeit ergibt,
Ach, der ist bald allein!

Ja wohl! der sich in egoistischer Engherzigkeit in sich selbst verschließt, der in seinem Innern nicht Raum hat für fremdes Leid und fremde Lust, der anderer Schmerzen ungerührt betrachtet und nicht Herz um Herz mit Treue und Geduld, um Freundschaft und Liebe werben mag, „ach, der ist bald allein!“ Er ist allein, und wandelt er unter Millionen, denn nicht die physische Einsamkeit, die Einsamkeit unter Tausenden, die sich Selbstsucht oder krankhafte Melancholie freiwillig schafft, ist das Furchtbare.

Wir leben in einer Zeit, wo diese Sucht, sich innerlich zu isolieren, zu einer Manie geworden ist, mit der man förmlich großthat. „Ich habe keine Freundinnen; man hat Bekannte, man sieht sich bisweilen — voilà tout“, so sprechen heutzutage sechzehnjährige Mädchen mit verächtlich gekrümmter Lippe. „Freunde gibt es nicht — ich habe höchstens Kameraden,“ näseln ein hochweiser Maturant, indem er sich

stolz in die Brust wirft. Dies ist nach dem übertriebenen Gefühlsabusel des vorigen Jahrhunderts eine entsehlliche Reaction. Es versteht sich von selbst, dafs solche Jugend nur ein Echo der Erwachsenen ist. Wie oft fließt das Eingeständnis: „Wir leben einzig und allein für uns...“ mit dem Tone höchster Selbstzufriedenheit über die Lippen Erwachsener. Man will sich damit, ähnlich wie man sich mit dem hochklingenden Sage: „Ich langweile mich nie!“ gerne den Anschein geistigen Reichthums gibt, das Zeugnis einer in sich begnügten Häuslichkeit und treuer unablässiger Pflichterfüllung beilegen.

Wäre dem so, dann könnte man allerdings nur der ganzen Welt diesen edlen Egoismus, der die Vervollkommnung des eigenen Charakters und des ganzen Familienlebens anstrebt, inständigst wünschen! In dessen ist dies Eingeständnis leider nur allzu oft im größeren, buchstäblichen Sinne aufzufassen. Man hat bei Ausübung des Berufes weniger die Gesammtheit, in deren Triebwerk jeder Einzelne, wenn auch als noch so kleines Rad eingreift, als den eigenen Ehrgeiz und die Steigerung des Erwerbes im Auge. So geht die reine erhebende Freude des Wirkens verloren und die heilige Arbeit wird zum drückenden Broterwerb profituiert. Besonders für Frauen, die ohne Uebereinstimmung ihres Gefühls und ihrer Pflichten schlechterdings seelisch zugrundegehen müssen, ist dies schroffe Auseinanderhalten der Nothwendigkeit und der freien Selbstbestimmung, die sich nur einem mit Liebe gewählten Berufe hingibt, geradezu demoralisierend. Wehe der Künstlerin, die, ohne von dem Feuer heiliger Begeisterung getragen zu werden, mit unbefugter Hand nach den Kränzen unvergänglichen Ruhmes langt!

der Presse, in Versammlungen und im Parlamente wochenlang breitgetreten hat, so will sie jetzt wieder die Frage der Handelskammerwahlen zum Ausgangspunkte einer Parlamentsheize machen. Das Ziel ist jetzt und damals das gleiche: die Reform-Vorlagen der Regierung sollen verhindert und die stete Beruhigung im Volke unterhalten werden. Wenn dann die legislatorischen Resultate und die administrative Wirksamkeit nicht den Erwartungen entsprechen sollten, dann sind es dieselben Leute, die darauf hinweisen, dass ja nicht sie und ihre Partei sich am Staatsruder befänden.

Das wird hoffentlich bald anders werden. Das Jahr 1885 bringt uns auch die Neuwahlen für den Reichsrath. Von dem Ausgange dieser Wahlen ist die nächste Zukunft der inneren Consolidierung Oesterreichs bedingt. Gelingt es, wie wir erwarten, den patriotisch gesinnten Elementen, die Extremen von rechts und links in den Hintergrund zu drängen, und werden nur solche Männer zu Volksvertretern gewählt, die, frei von Nationalitäts- oder Classenhass, nur nach Recht, Gesetz und Billigkeit ihre Entschliessungen fassen, deren Auge weder durch einseitige Sympathie oder Antipathie getrübt, noch ihr Wille durch parteilichen Zwang gebunden ist: dann wird Oesterreich in die Lage kommen, an seine wirtschaftliche und sociale Reform mit Ruhe, Beharrlichkeit und Erfolg die Hand anlegen zu können. Eine solche Reichsvertretung ist die unerlässliche Vorbedingung jeder gesunden Lösung der schwebenden Aufgaben. An den Wählern in Stadt und Land ist es, durch ihr Botum eine derartige Vertretung zu schaffen. Hoffen wir, dass es gelingen werde!

National-ökonomische Studien.

(Fortsetzung.)

Eine weitere Bedingung, um unsern Handel in Ostasien Fuß fassen zu lassen, wäre die Gründung von österreichischen Handelshäusern in einigen der bedeutendsten indischen, chinesischen und japanesischen Emporien.

Was die Ausdehnung des englischen sowie des deutschen Handels so mächtig förderte und so erfolgreich unterstützte, das ist die Niederlassung tüchtiger, unternehmender englischer und deutscher Kaufleute, welche den Verkehr mit dem Mutterlande erleichterten und kräftigten und zwischen den fernsten Ländern und der Heimat dauernd eine Wechselbeziehung herstellten. Auch österreichische Kaufleute würden viel mehr Neigung und Vertrauen zu Unternehmungen nach transoceanischen Ländern verspüren, wenn sie ihre Angelegenheiten im Osten durch Männer vertreten wüßten, welche für den Aufschwung des vaterländischen Handels ein höheres Interesse und eine wärmere Theilnahme bewahren, als dies bei ausländischen Agenten naturgemäß der Fall sein kann.

Endlich erscheint die Errichtung einer regelmäßigen Dampferlinie, welche vorerst monatlich einmal den Verkehr zwischen Triest und Ostasien zu vermitteln hätte und deren Fahrzeuge hauptsächlich auf Güterbeförderung eingerichtet wären, als ein wichtiges und beachtenswerthes Mittel, um unsere commerciellen Beziehungen mit Ostasien zu entwickeln und zu befestigen.

Allerdings erreicht unsere Ausfuhr von Triest und Fiume nach den britischen Besitzungen in Ostasien bisher nicht allzu hohe Summen. Allein durch die

Eröffnung des Suezcanals bietet sich dem Donaureiche die Möglichkeit, mit Ostasien einen lohnenden directen Verkehr einzuleiten, bevor sich derselbe noch für unsere Industrie als ein unabweisbares Bedürfnis heraus stellt. Dann findet sich auch in Ostasien für unsern vaterländischen Gewerbesleiß noch nicht ein ausreichendes Consumtionsgebiet, um ganze Schiffsladungen mit ausschließlich österreichischen Erzeugnissen zu füllen; sind wir auch mit Bezug auf den Massenverbrauch dormalen noch auf einzelne Zweige der Webwarenindustrie und der Metallbranche angewiesen, so ist doch durch die Gunst der geographischen Lage von Triest und Fiume die Möglichkeit geboten, als Verfrachter fremder — speciell deutscher — Manufacturen schon jetzt unsere Beziehungen nach Osten mit Nutzen auszubehnen.

Kein europäischer Staat ist mehr berufen, vom Suezcanal Vortheile zu ziehen, als die österreichisch-ungarische Monarchie. Der Weg von Triest und Fiume nach Indien ist durch den Suezcanal mit Benützung der Dampfkraft um 37 Tage, nach China sogar um 57 bis 60 Tage abgekürzt.

Die Dampfschiffahrt insbesondere ist es, welche entschieden in Concurrnz mit den Nordseehäfen treten könnte. Für den Verkehr mit Ostasien haben dadurch die Mittelmeerhäfen, namentlich aber Triest und Fiume, einen schwerwiegenden Vortheil über alle Nordseehäfen (Hamburg, Bremen, Lübeck u. s. w.) erlangt, und es erscheint jetzt, wo die Wirkungen der neuen Route zutage treten, weniger als je überraschend, dass die englische Politik der Durchstechung des Isthmus von Suez lange einen so hartnäckigen Widerstand entgegensetzte. Waren aus dem südwestlichen Europa, welche dormalen über England und Holland oder über Hamburg und Bremen ihren Weg ums Cap der guten Hoffnung nach Osten nehmen, werden es gewiss vorziehen, die neue Route einzuschlagen, sobald sich erst eine Ersparnis nicht bloß an Zeit, sondern auch an Frachtpfeßen und an der Versicherungsprämie nachweisen lässt. Dies wird aber nicht schwer fallen, sobald nur einmal die wichtigsten Verbindungslinien ausgeführt und dem Verkehre übergeben sein werden.

Ist einmal die directe Verbindung zwischen Triest und Fiume und dem Osten hergestellt und durch die Herbeiziehung fremdländischer Manufacturen genügende Ausfuhr vorhanden, dann erscheint auch der Erfolg des projectierten Unternehmens vollkommen gesichert; denn an Rückfracht dürfte niemals ein Mangel eintreten, umsoweniger, als die Mehrzahl der asiatischen Producte: Thee, Seide, Gewürze, Harze, Kaffee, Zucker, Cassia, Kampfer, Zinn u. dgl., die Dampferfracht vollkommen verträglich und schon dormalen um billige Exportartikel, wie: Sago, Reis, Büffelhörner, Farbhölzer, Stuhlrohre u. s. w. mittelst Segelschiffen ums Cap der guten Hoffnung nach Europa befördert werden.

Das Bestehen einer directen Verbindung wird aber den weitern und unberechenbaren Vortheil nach sich ziehen, Triest und Fiume zu Stapelplätzen von ostasiatischen Producten für das ganze Donaureich sowie für Süddeutschland, die Schweiz, die italienischen und levantischen Märkte zu machen und den beiden größten Emporien der österreichisch-ungarischen Monarchie im südwestlichen Europa dieselbe Rolle im Welt-handel zu ertheilen, welche Liverpool, Hamburg und Bremen im Norden unseres Erdtheiles so siegreich behaupten.

Erscheint es schon weit naturgemäßer, dass die Schweiz, dass Baiern, Sachsen und die Donauländer ihren Verbrauch an Colonialwaren über Triest oder Fiume statt über England und den Norden Deutschlands decken, so ist es geradezu unbegreiflich, wie selbst nach Eröffnung des Suezcanals die österreichischen Spinereien ihren Bedarf an indischer Baumwolle und anderen Rohstoffen noch immer größtentheils aus England beziehen. Es lässt sich dies nur dem Umstande zuschreiben, dass der Handel Jahrhunderte alte Verkehrswege schwer aufgibt, um einen ganz neuen, wenn auch vielfach günstigeren Weg einzuschlagen, und dass er ungern wohlorganisierte Geschäftsverbindungen in die Schanze schlägt, ohne sich vergewissert zu haben, dass die neuen gleich sichere Vortheile gewähren.

Unerlässlich für das Gedeihen der projectierten Dampferlinie wäre die Herabsetzung der Frachten auf den österreichisch-ungarischen Bahnen und speciell die Schaffung einer Concurrnz gegen die hohen Frachten der Südbahn durch den Bau der Klühnsdorf-Sack-Triester-Bahn; denn nur in dem Falle, wenn diese Frachtsätze niedrig genug sind, um mit jenen der übrigen Routen eine Concurrnz aushalten zu können, werden dem neuen Unternehmen von einheimischen Produktionsgebieten sowie aus den Nachbarländern Waren zur Beförderung zufließen; nur durch eine billige Eisenbahn- und Dampfschiffahrt ist es möglich, einer austro-asiatischen Linie eine entsprechende Menge der nach Indien und Ostasien bestimmten Waren zuzuwenden.

Nach dem Gesagten handelt es sich daher vor allem um die Gründung einer austro-asiatischen Handelsgesellschaft, deren Aufgabe es wäre, den von der österreichischen Regierung durch Verträge, Entsendung wiederholter maritimer Expeditionen, Aufstellung tüchtiger Consuln und Veröffentlichung volkswirtschaftlicher Daten gebahnten und geebneten Weg nun auch wirklich, und zwar nicht mit jenen unsere Unternehmungen nur gar zu oft kennzeichnenden kleinlichen, sondern mit großartigen, der österreichisch-ungarischen Monarchie würdigen Mitteln praktisch zu betreten und die unleugbaren Vortheile, welche unserem Nationalwohlstande in den beiden Häfen von Triest und Fiume naturgemäß geboten sind, auszunützen. Die Regierung hat ihre Aufgabe ehrlich erfüllt, und es tritt nun an uns selbst die Aufgabe heran, diesfalls weiter zu arbeiten. Allein diese Arbeit muss nicht bloß fest und entschlossen, sondern sie muss auch rasch geschehen.

Zur Erreichung der Zwecke, welche die austro-asiatische Handelsgesellschaft zu verfolgen hat, wären also in erster Linie anzustreben:

- a) Oesterreichisch-ungarische Bankinstitute in Bombay, Hongkong, Shanghai, Nagasaki oder Jeddo;
- b) die Gründung österreichisch-ungarischer Handelshäuser in den bedeutendsten Emporien von Indien, Siam, China und Japan;
- c) die Bildung einer regelmäßigen, insbesondere für Gütertransport eingerichteten Dampferlinie, abwechselnd zwischen Triest und Fiume, nach Ostasien.

Was vor allem die Prosperität der beiden ersten Propositionen betrifft, so will ich bloß bemerken, dass es hier und im südlichen Theile der Monarchie eine Menge dem Handelsstande angehöriger, ganz fähiger, reeller junger Leute aus besseren Häusern und mit genügender Bildung und Sprachkenntnissen gibt, welche mit Freuden ihrem Berufe in fremden Welttheilen nachkommen würden.

Wehe der Behrerin, die sich ohne hingebende Liebe zur Jugend, ohne die Geduld, die aus der echten Liebe entspringt, auf dem dornenvollen Pfade der Pädagogik abmüht!

Alle, die immer und immer in all ihrem Wirken nur die Mittel, sich selbst emporzubringen, zu erblicken vermögen, werden früher oder später den Fluch jener furchtbaren Einsamkeit empfinden, die von dem Verschmelzen mit der Allgemeinheit keinen Begriff hat. Aber auch jene stolzen, kalten Naturen, die der Freundschaft entbehren zu können glauben oder sie skeptisch leugnen, ereilt fast ausnahmslos der Augenblick, wo sie ihre innere Armut schauernd empfinden und einen einzigen wahren Freund nicht zu theuer erkauft halten würden. Besonders jungen Mädchen sollte man den frommen Glauben an die Freundschaft um alles nicht zerstören! Traurig genug, wenn das Leben seine langsame Vernichtungsbearbeit beginnt und mit rauher Hand den Schmelz von ihren jungen Seelen abstreift!

Es gibt nichts Holderes, als Mädchenfreundschaft, die wie ein sanftes Morgenroth der Sonne der Liebe vorangeht, und nichts Traurigeres, als ein junges Geschöpf, das ohne Erröthen die Freundschaft leugnet und sich auf diese Weise zu einer Verächterin seines Geschlechtes bekennt. Dabei ist der Umgang junger Mädchen, wie der von Kindern untereinander, von eminent praktischem Werte. Das Schätzen fremder Vorzüge und Talente führt zur Bescheidenheit und gibt einen möglichen Maßstab des eigenen Wertes oder Unwertes. Ja selbst fremde Fehler können als abschreckende Beispiele erziehlich günstig wirken. Das junge Mädchen, welches die Gesellschaft von Alters-

genossinnen entbehren muss, wird vor der Zeit alt und lässt leicht die frische, kindliche Anmuth der Jugend vermissen, ebenso wie das Kind, welches aus Furcht vor den Unarten anderer Kinder der Schule ängstlich ferngehalten wird, selten zu einem Unicum an Vortrefflichkeit, sondern zumeist zu einem geistigen Narciss heranwächst.

Das letzte und trostloseste Capitel über die Einsamkeit ist das in tausend Romanen und leider nur zu oft auch im gewöhnlichen Leben abgehandelte Thema von der Einsamkeit in der Ehe. Auch diese ist, wenn auch nie ohne tragischen Anhauch, doch fast immer eine selbstverschuldete, weil sie — so unglaublich dies auch klingen mag — zumeist eine selbstgewählte ist. Was uns tausende mehr oder minder sentimentaler Romandichter von Frauen, die mit unerstandnem Herzen an des Gatten Seite durchs Leben gehen, erzählen, ist leider keine Fabel. Ebenso gibt es tausende von Männern, die von der Gattin ihrer Wahl nicht den geringsten Antheil für die Bestrebungen, die ihr Leben ausfüllen, erwarten dürfen. Kein innerliches Band heiligt eine solche Verbindung, die im Geiste und in der Wahrheit kaum den Namen Ehe verdient, und einsam und geistig einander fremd leben und sterben zwei solche Menschen nebeneinander. Aber haben sie es denn nicht manchmal selbst so gewollt? Gibt es nicht unter Männern sowohl als Frauen stolze, selbstherrliche Naturen, die mit hochmüthigem geistigem Selbstgenügen die intellectuell untergeordnete Lebensgefährtin oder den ihrer vollen sittlichen Achtung unwürdigen Gatten wählen und in unglückseliger Verblendung meinen, eine „vornehme Ehe“, die jede innerliche Verschmelzung ausschließt und die

innerste Individualität unangetastet lässt, werden ihnen für alle Zeiten genügen? Wahrlich, wenn die heilige Schrift sagt: „Es ist nicht gut, dass der Mensch allein sei,“ dann mag das höher ausgebildete Feingefühl des Civilisationsmenschen hinzufügen: „aber es ist die Hölle, allein zu sein neben einem anderen, mit dem wir nach dem natürlichen, in jede unverdorrene Menschenbrust mit Flammenzügen eingegrabenen Gesetze jeden Gedanken und jedes Gefühl gemeinsam haben sollten.“

Wer mit dem vollen Bewusstsein, eine innerliche Einsamkeit festhalten zu müssen, in die Ehe tritt, der begeht ein Verbrechen an dem heiligen Geiste dieser Institution, das sich nur allzubald furchtbar rächt. Hingebende Theilnahme für die Interessen der Geschwister, Eltern oder des Gatten, ein, wenn nicht angeborenes, so doch liebevoll angeeignetes Verständnis für deren geistige Bestrebungen bilden die sicherste Basis jedes Familien- und vor allem des Ehelebens. Jene Egoisten, die das nicht begreifen können, nicht begreifen wollen, untergraben das eigene Glück wie das ihrer Umgebung.

Wer möchte leugnen, dass temporäre Einsamkeit bei Gemüths- und Nervenkranken Wunder wirkt? Aber eben darin gleicht sie einem gefährlichen Gifte, das sie wohl Kranke genesen, Gesunde aber krank macht. Der normale Mensch wird durch Einsamkeit zur Melancholie oder mindestens zu unablässiger Selbstbespiegelung geneigt, und diese führt zumeist zur Selbstüberschätzung. Nur wenn wir unsere Kraft und Talente an anderen messen, gelangen wir zur Selbsterkenntnis.

E. Wahlheim.

Was die Errichtung einer regelmäßigen Dampferlinie betrifft, so muß zwar allerdings auf unseren Lloyd Rücksicht genommen werden, welchem in seinem schon vorhandenen Materiale die Mittel zu Gebote stehen, ein solches Unternehmen ohne gar zu empfindlicher Nachteile rasch und ersprießlich durchzuführen zu können; allein es darf andertheils nicht außer Frage bleiben, daß sich die Thätigkeit unseres Lloyd zunächst wohl nur auf anderen Linien bewegt, wo derselbe, Beweis die reichen Lantidmen, welche er seinen Actionären gibt, reiche Rechnung findet; wird hiebei Rücksicht genommen, daß sich der Lloyd, wie es scheint, zunächst nur mit Personentransport befaßt, hier es sich aber außer dem letzteren hauptsächlich um Gütertransporte handelt; wird ferner erwogen, daß England heute zwischen London und Indien sechs Dampferlinien unterhält, während in Oesterreich-Ungarn nicht einmal eine einzige existiert, wird ferner in Beachtung gezogen, daß der deutsche und holländische Handelsstand, welcher sich schon längst gerne von der englischen Suprematie emancipieren möchte, eine österreichisch-ungarische Gesellschaft gewiß mit allen Kräften unterstützen und fördern würde, so unterliegt es wohl auch keinem Zweifel, daß hier sogar eine erfolgreiche Concurrenz mit dem Lloyd nicht gescheut werden dürfte.

(Schluß folgt.)

Inland.

(Graf Coronini vor seinen Wählern.) Die Politiker der „scharferen Tonart“ haben alle Ursache, dem Grafen Coronini ob der Rede, die er am vorigen Sonntag in Görz gehalten hat, zu zürnen, und wir begreifen darum all die Galle, die sie sogar auf telegraphischem Wege verschleifen. Graf Coronini erstattete nämlich seinen Wählern den Rechenschaftsbericht und erklärte, daß er und seine jetzigen Gesinnungsgenossen — also auch die Herren Baron Schwegel und Graf Dubsky — der früheren Verfassungspartei desto mehr entfremdet wurden, je mehr letztere das deutsch-nationale Moment in den Vordergrund rückte. Er halte jede einseitige nationale Propaganda für schädlich und habe darum auch der Bildung eines italienischen Reichsrathesclubs widerstrebt. Was die nationalen Verhältnisse in Görz-Gradiska anbelangt, so negierte der Redner, daß hier ernstliche nationale Reibungen vorkommen; er selbst werde stets für die Eintracht der Nationalitäten eintreten und müsse sich gegen alle Verdächtigungen, als sei er illiberal oder gar reactionär gefinnt, mit Entschiedenheit verwahren. Die italienische Wählerschaft, mit dem Bürgermeister von Görz, Dr. Maurovich, an der Spitze, erklärte sich mit den Ideen und Principien Coroninis vollständig einverstanden.

(Eingestellte Untersuchung.) Ueber kaiserliche Anordnung wurde die strafgerichtliche Untersuchung beim Kreisgerichte Böhmisches-Weipka wegen des Verbrechens des Hochverrathes gegen den Redacteur Strache, den Rechtslehrer Herenheiser und den altkatholischen Pfarrer Mittel sowie wegen des Vergehens gegen die öffentliche Ruhe und Ordnung gegen den Mediciner Danth eingeleitet.

(Ungarn.) Das Budget des Handelsministeriums wurde im ungarischen Reichstage vorgestern in Beratung gezogen. Abg. Jul. Horváth plaidierte für die Vorlage und constatirte, daß das Aufgeben der frühe-

ren Politik und die Pflege der volkswirtschaftlichen Interessen, welche vom Grafen Stef. Széchenyi inaugurirt wurde, der einzig richtige Weg sei, welcher fortan befolgt werden müsse. Redner bespricht die Aufgabe der landwirtschaftlichen Creditverbände, reflectirt auch auf die Frage der Theiß-Regulierung, erörtert im allgemeinen die volkswirtschaftliche Lage des Landes und betont das Vorhandensein separatistischer Tendenzen, denen gegenüber er die Gesellschaftsklassen zur Rettung des Vaterlandes auffordert.

(Kroatien.) In der Sitzung der Nationalpartei gab der Banus die Erklärung ab, daß die Regierung dem Landtage noch in diesem Jahre, womöglich in der Frühjahrssession, eine Vorlage über die Reorganisirung der politischen Verwaltung, dann über die thunlichste Entlastung der Gemeinden unterbreiten werde. Dieser Reorganisationsarbeit wird eine Vorlage über eine neue Wahlordnung folgen.

Ausland.

(Die italienischen Kammern) haben ihre durch die Weihnachtsferien unterbrochenen Sitzungen wieder aufgenommen. Der Senat hat vorgestern den von der Abgeordnetenkammer bereits im vorigen Monate angenommenen Gesetzentwurf, betreffend die Affianierung der Stadt Neapel, mit 96 gegen 21 Stimmen ebenfalls angenommen. Dieser Gesetzentwurf bestimmt, daß zum Behufe der von der städtischen Verwaltung durchzuführenden Affianierung Neapels 100 Millionen Lire Staatsrente ausgegeben und von Staat und Stadt gemeinsam verzinst und getilgt werden sollen. — Der Budget-Commission der Abgeordneten-kammer ist bereits der Staatsvoranschlag für das Finanzjahr vom 1. Juli 1885 bis 30. Juni 1886 zugegangen. Derselbe weist 1590 Millionen Lire an Ausgaben und 1591 1/2 Millionen an Einnahmen aus. Einnahmen und Ausgaben sind höher angesetzt als im Budget des laufenden Jahres; die Ausgaben um 34 1/2 Millionen.

(England.) Alle Journale sprechen sich zustimmend über die Erklärungen des Fürsten Bismarck in der Samstag-Sitzung des Reichstages aus. Die „Times“ sagen, sie beeilen sich, das richtige Gefühl und den guten Sinn der Erklärung hervorzuheben. Daß einzelne delicate Fragen zwischen England und Deutschland entstehen könnten, sei wohl möglich; doch liege kein Anlaß zu ernstlichen Mißverständnissen vor; England sei verpflichtet, die legitimen Rechte der übrigen Mächte zur colonialen Ausdehnung zu achten. In Europa habe England Deutschland stets als große Sicherheit für den Weltfrieden anzusehen, ebenso liege auch in der Entfaltung der Colonisations-Unternehmungen seitens Deutschlands kein Anlaß zu Beunruhigungen für England. — Der „Standard“ sagt: Mit Deutschland deshalb zu streiten, weil es genommen habe, was England vor ihm hätte nehmen können, sei lächerlich. Nichts sei einer großen Nation unwürdiger, als vage, unpraktische Eifersüchteleien. — „Daily News“ sagen, so weit sie sehen, habe die deutsche Colonialpolitik überall der unverständigen Panik, welche sie zuerst in England erregte, den Boden entzogen.

(U. S. Tien-Tsin) wird gemeldet: China und Japan sind dahin übereingekommen, in der Korea-Angelegenheit die Vermittlung der Vertreter Englands, Deutschlands und der Vereinigten Staaten von Amerika in Anspruch zu nehmen.

Tagesneuigkeiten.

— (Generalmajor Sonklar †.) In Innsbruck ist Samstag abends der Generalmajor Sonklar gestorben. Sonklar war ein bedeutender Gelehrter und insbesondere als Geograph hervortragend. Von seinen zahlreichen wissenschaftlichen Arbeiten sind insbesondere die „Allgemeine Drogographie“, „Die Gebirgsgruppe der Hohen Tauern“, „Die Selzthaler Gebirgsgruppe mit Atlas“, „Die Zillertaler Alpen“ und die Reiseskizzen aus den Alpen und Karpathen zu nennen. Der Verstorbene war auch durch zehn Jahre Lehrer des Erzherzogs Ludwig Victor.

— (Banquier Roberer verhaftet.) Der Banquier Theodor Roberer in Wien wurde über Anzeige eines Klienten wegen Unterschlagung eines Depots von zehntausend Gulden verhaftet.

— (Von zwei Dichter-Familien.) Ein Proceß zwischen den Abkömmlingen von zwei berühmten Dichtern, Alessandro Manzoni und Victor Hugo, spielt sich in wenig erbaulicher Weise vor den römischen Gerichten ab. Renzo Manzoni, Journalist, begab sich in die Wohnung der Contessa Hugo, geschiedenen Frau eines Neffen des französischen Dichters (welche ebenfalls zur Presse gehört), nahm dort von der Hand das Porträt der Tochter der Contessa Hugo und entfernte sich mit demselben. Die Dame erhielt bei dieser Gelegenheit eine Ohrfeige. Die Contessa erreichte darauf den Conte Manzoni wieder auf der Treppe, um ihm das Bild zu entreißen; um ihre Absicht zu erreichen, tractirte sie den Conte Manzoni mit Stockprügeln. Beide wurden darauf klagbar vor Gericht. Der Prätor erklärte sich für incompetent. Das Gericht aber wies die Berufung an den Staatsanwalt zurück, um die Sache vor das competente Tribunal zu verweisen. Die Gräfin klagte auf Domicilverletzung, Ohrfeige und Diebstahl, der Graf Manzoni wegen der erhaltenen Prügel. Eine unerbauliche Beilehde in den Zeitungen ist dem Scandale vorhergegangen. Der Vormund der Tochter, Hugo, hatte dieselbe ihrer Mutter schon seit einiger Zeit entzogen und zu sich genommen. Der Graf Manzoni soll lange Zeit intimer Hausfreund bei der Gräfin gewesen sein. Alessandro Manzoni wird dergleichen Dinge von seinem Enkel nicht geträumt haben. Auch Victor Hugo dürfte über seine Nichte gerade nicht sehr erfreut sein.

— (Versteinerte Wälder in Amerika.) Die in ausgedehnten Lagern in den Vereinigten Staaten, namentlich in Arizona, Wyoming und den Regionen der Rocky Mountains vorkommenden versteinerten Wälder haben bei den praktischen Amerikanern eine neue Industrie hervorgerufen. In San Francisco ist eine großartige Fabrik entstanden, worin das versteinerte Holz geschnitten, zu Rippesachen verarbeitet und polirt wird. Die Politur soll feiner als die des Marmors sein, ja die des Achat und Onyx noch übertreffen. Es ist zu befürchten, daß dieser Industriezweig die geologisch so hochwichtigen versteinerten Wälder in kurzer Zeit consumieren und verschwinden lassen wird.

— (Generös.) „Ein armer Handlungsreisender bittet um eine kleine Reise-Unterstützung.“ — „Lieber Freund, ich habe heute fallirt — aber, Herr Buchhalter, notieren Sie für ihn zehn Gulden in die Gläubigermasse!“

Erniedrigte und Beleidigte.

Roman von Theodor Dostojewski.

(8. Fortsetzung.)

V.

So waren denn Ichmenew nach Petersburg gekommen. Das Wiedersehen mit Natascha nach so langer Trennung will ich nicht beschreiben. Ich hatte sie in diesen vier Jahren nicht einen Augenblick vergessen. Ich war mir natürlich über das Gefühl, welches mich beseelte, wenn ich an sie dachte, selbst nicht klar; als wir uns jedoch wieder sahen, da sah ich bald, daß das Schicksal sie mir beschieden. Die ersten Tage nach der Ankunft Ichmenews schien es mir, als ob sie sich in diesen Jahren wenig entwickelt, gar nicht verändert hätte und dasselbe Kind geblieben wäre, wie vor unserer Trennung. Dann aber lernte ich von Tag zu Tag etwas Neues an ihr zu, was mir bis dahin ganz entgangen war, als ob sie es mir absichtlich vor mir verborgen, als ob sie sich vor mir scheu in sich selbst zurückgezogen hätte — und welcher ein Genuß lag in diesen neuen Beobachtungen! Der alte Ichmenew war in den ersten Tagen seines Petersburger Aufenthaltes in erbitterter und mürrischer Stimmung. Um seinen Proceß stand es schlecht; er ärgerte sich, war außer sich, stöberte in seinen Acten und kümmerte sich nicht um uns. Anna Andrejewna gieng wie abwesend umher und konnte sich anfangs in nichts hineinfinden: Petersburg flüßte ihr Furcht und Grauen ein. Sie seufzte und zitterte, weinte und klagte um das frühere Leben in Ichmenewka, war voll Sorge um Natascha, daß sie nun doch schon erwachsen sei und doch niemand da sei, der sich ihrer annehme, und ließ

sich in Ermanglung eines näheren vertrauten Freundes zuweisen mit mir in recht seltsame, offenerzige Gespräche ein.

Ich hatte damals, kurz vor ihrer Ankunft, meinen ersten Roman beendet, denselben, mit dem meine literarische Carrière begann, und als Neuling wußte ich nicht, wo ich ihn unterbringen sollte. Bei Ichmenews hatte ich nie davon gesprochen; die Alten waren recht böse auf mich, daß ich angeblich ein müßiges Leben führte, d. h. nicht diente und mich um keine Anstellung bemühte. Ichmenew machte mir bittere Vorwürfe deswegen, natürlich aus väterlicher Theilnahme. Ich aber — ich schämte mich, ihnen zu sagen, womit ich mich beschäftigte. In der That, wie sollte ich denn gerade heraus erklären, daß ich nicht dienen wollte, sondern daß ich dichtete; deshalb täuschte ich sie, sagte, daß ich keine Anstellung bekommen könnte und eifrig nach einer Stellung suchte. Ichmenew hatte keine Zeit, die Wahrheit meiner Worte zu prüfen.

Ich erinnere mich, wie einst auch Natascha, die stummer Zeuge unserer Unterredung gewesen war, mich geheimnißvoll beiseite rief und mich unter Thränen beschwor, an meine Zukunft zu denken, wie sie mich auszuforschen bemühte, was ich denn eigentlich thue, und endlich, als ich die Wahrheit nicht enthielte, mir den Eid abnahm, daß ich mich nicht als Faulenzer und Müßiggänger zugrunde richten werde. Freith hätte ich, wenn ich ihr auch nicht gestanden, womit ich mich beschäftige, für ein ermunterndes Wort von ihr über meine Arbeit, meinen ersten Roman, die schmeichelhaftesten Auslassungen der Kritiker, die mir später zu theil wurden, dahingegeben.

Endlich erschien nun mein Roman. Schon lange vorher hatte er in der literarischen Welt viel Staub

aufgewirbelt. B. freute sich wie ein Kind, als er das Manuscript gelesen. Nein! wenn ich jemals glücklich war, so war es nicht in diesen ersten berauschenden Augenblicken des Erfolges, sondern damals, als ich meinen Roman noch niemandem vorgelesen und gezeigt hatte, als ich in meiner Einbildungskraft lebte, in den Personen, die ich selbst geschaffen, die mir wie theure Verwandte waren, die leibhaftig vor mir standen, die ich liebte, mit denen ich mich freute und trauerte; damals war ich nur glücklich, als ich die innigsten Thränen über meinen ganz gewöhnlichen Helden weinte; in jenen langen Nächten voll begeisteter Hoffnungen und Träume und leidenschaftlicher Hingabe an die Arbeit!

Ich kann es gar nicht beschreiben, wie sehr die alten Ichmenews sich meines Erfolges freuten, obgleich sie sich anfangs sogar erschreckt: so seltsam schien ihnen die Kunde! Anna Andrejewna wollte es z. B. gar nicht glauben, daß der neue, von allen gerühmte Schriftsteller derselbe Wanja sei, der u. s. w., u. s. w., und schüttelte immer den Kopf. Nikolai Sergejewitsch wollte bei den ersten Gerüchten nichts davon wissen, er sprach von verschärzter dienstlicher Carrière, von der schlechten Führung aller Schriftsteller ohne Ausnahme. Aber die ununterbrochen andauernden Gerüchte, die Anzeigen in den Journalen und endlich einige lobende Worte, die er über meinen Roman von Personen gehört, vor denen er sich ehrfurchtsvoll beugte, zwangen ihn, seine Meinung zu ändern. Und als er dann sah, daß ich plötzlich Geld in meinen Händen hatte, und erfuhr, was man sich durch literarische Arbeit erwerben kann, schwanden auch die letzten Zweifel.

(Fortsetzung folgt.)

Local- und Provinzial-Nachrichten.

Sanitätsbericht.

(Fortsetzung.)

IV. Aus dem Civilspitale gieng für den Monat November d. J. folgender Bericht ein:

Vom Monate Oktober d. J. in Behandlung verblieben 407 Kranke. Im Monate Oktober d. J. neu aufgenommen 322 "

Gesamt-Krankenstand . . . 729 Kranke.

Abfall:

Entlassen wurden . . . 246 Kranke, gestorben sind . . . 33 "

Summe des Abfalls . . . 279 "

Verblieben mit Ende November d. J. in ärztlicher Behandlung . . . 450 Kranke.

Es starben demnach im Monate November d. J. 4,5 Procent vom Gesamt-Krankenstande und 11,9 Procent vom Abfalle.

Unter den im Monate November d. J. im Civilspitale Verstorbenen waren 8 Laibacher, d. i. solche, welche von der Stadt aus krank ins Spital kamen, und 23 Nicht-Laibacher, d. i. solche, welche auf dem Lande erkrankten und von dort krank ins Spital kamen, dann 2 neugeborne Kinder.

Den Krankheitscharakter im Civilspitale im Monate November d. J. betreffend, so war derselbe folgender:

a) Medicinische Abtheilung: In diesem Monate war die Krankenbewegung in steter Zunahme begriffen, hauptsächlich kamen Entzündungen der Respirations-Organe (Lungen- und Rippenfellentzündungen), auch mehrere typhöse Erkrankungen zur Annahme.

In die Beobachtungsabtheilung wurden zwei an Delirium tremens leidende Kranke von der medicinischen Abtheilung transferiert und nach kurzer Behandlungsdauer wieder geheilt entlassen. Ein an epileptischer Geistesstörung leidender Kranker, der einen Selbstmordversuch machte, steht noch in Behandlung.

b) Chirurgische Abtheilung: In diesem Monate, als dem Beginne der Winter-Saison, stieg die Zahl der Kranken auf 100. Aufgenommen wurden 81 Kranke, entlassen 66; gestorben sind 5. Die Zahl der in Behandlung Verbliebenen ist 100, darunter 63 Männer, 47 Weiber. Der Raumangel ist bereits fühlbar. Die Mehrzahl der in Behandlung Gefommenen waren Verletzte und mit Neubildungen Befasste. Operationen wurden mehrfach ausgeführt; der Heiltrieb war günstig, in seltenen Fällen trat Erysipel auf.

(Schluss folgt.)

(Zum Selbstmorde des Landeszahlamts-Assistenten Wawreczka.) Mehrere Blätter behaupten, dass Wawreczka den Selbstmord begangen habe, weil er nicht zum Steuerinspector ernannt wurde. Einzelne Blätter im Genre der Grazer „Tagespost“ und speciell diese selbst wissen sogar zu berichten, dass das hauptsächlichste Motiv dieses überraschenden Selbstmordes die zweimalige Präterierung des genannten Beamten gewesen sei, dass das von ihm zurückgelassene Schriftstück darthue, wie viel er wegen seiner deutschen Gesinnung erdulden musste, und dass ein slavischer Parteigänger die von ihm angestrebte und durch zwei Jahre substituitorisch versehene Steuerinspectorstelle in Tschernembl erhalten habe.

Dieser unwahren Angaben wegen sehen wir uns, wenn auch ungern, veranlasst, aus jener Reserve herauszutreten, die wir in diesem Falle sonst gerne beobachtet hätten. Und so wollen wir zur Aufklärung des Selbstmordmotives des Landeszahlamts-Assistenten Wawreczka seine eigenen Worte citieren, welche er in dem von ihm zurückgelassenen, als „Das letzte Capitel aus dem Roman meines Lebens“ betitelten Schriftstücke als die Ursache seines traurigen Entschlusses angab. Er schreibt nämlich: „Ich habe veruntreut, welsch ein schreckliches Wort, und doch ist es wahr! Ich wollte nur entlehnen, es war ja nicht viel, allein da ich jetzt nicht Ersatz leisten kann, so habe ich veruntreut. Die Mannesehre, die Redlichkeit, die mich bisher bei allen meinen Handlungen geleitet haben, sie sind dahin für immer, folglich muss ich sterben.“

In dem drei Seiten eines Kanzleireferatsbogens umfassenden, eng geschriebenen Schriftstücke ist auch sonst kein Wort über seine angebliche Präterierung oder eine allfällige Zurücksetzung bei der vor beiläufig einem Monate erfolgten Besetzung der Steuerinspectorstelle, um die er sich beworben hatte, zu finden, und nur ein Passus seines letzten Schreibens erinnert daran, dass er unter anderem auch an die Erlangung der lehrerwählnten Stelle die Hoffnung geknüpft hatte, seinen Fehler wieder gut machen zu können.

Um der unliebsamen Aufgabe euthoben zu sein, über allfällige Erwiderungen auf diesen Gegenstand nochmals zurückkommen zu müssen, wollen wir auch den Passus nicht verschweigen, welchen Wawreczka der fraglichen Stellenbesetzung gewidmet hat. Er schreibt diesfalls, nachdem er mancher vergebens erhoffter Hilfsmittel Erwähnung gethan hat, Folgendes: „Da kam der letzte Schlag. Die Stelle, um die ich jahrelang geworden,

für die ich alle Opfer gebracht, um deren willen ich das unstete Zigeunerleben geführt, die mich ruiniert hat, ich habe sie nicht bekommen, und so kann ich auch meine Ehre nicht retten“ u. s. w.

Hier können wir nicht umhin, die Bemerkung zu machen, dass die Opfer, welche Wawreczka für die erstrebte Stelle gebracht haben will, kaum besonders schwere gewesen sein dürften, denn derselbe hat, wie wir von autoritativer Seite erfahren, während seiner Betrauung mit den Geschäften des Steuerinspectorates in Tschernembl zu seinen gesetzlichen Gehältern der XI. Rangklasse noch eine Zulage monatlicher 60, in der letzteren Zeit monatlicher 70 fl. und hiemit, abgesehen von den ihm zugeflossenen sonstigen Nebengebühren, eine Besoldung erhalten, welche die Gehältern des in der IX. Rangklasse stehenden Steuerinspectors überschreiten. Was sonst Wawreczka im obcitirten Passus über seine dienstliche Stellung gemeint haben will, wollen wir unerörtert lassen, zumal die factiösen Blätter und primo loco die Grazer „Tagespost“ ja wiederholt den Beweis geliefert haben, dass sie für die Pflichten eines Staatsbeamten kein Verständnis haben.

Ganz unbegründet ist außerdem die Behauptung der Grazer „Tagespost“, dass die von Wawreczka angestrebte Stelle ein slovenischer Parteigänger erhalten habe. Der hier gemeinte Beamte, welcher, obwohl zum Stande der krainischen Finanz-Direction gehörig, doch seit Jahren nicht in Krain weilte, hatte unseres Wissens bisher kaum Gelegenheit, seine politische Parteilichkeit zu bekunden, und hat den fraglichen Posten nur aus dem Grunde erhalten, weil er hiezu, der einzige unter 15 Bewerbern, die volle gesetzliche Qualifikation, nämlich das Erfordernis der juridisch-politischen Studien, nachgewiesen hatte.

Ob Wawreczka wegen seiner deutschen Gesinnungen überhaupt etwas zu erdulden hatte, wollen wir nicht untersuchen; von Seite der Regierung und seiner vorgesetzten Behörden hatte er wegen dieser Gesinnungen gewiss nichts zu erdulden, obgleich er dieselben nicht selten auch öffentlich zum Ausdruck gebracht und, wie die Grazer „Tagespost“ erklärt, „auch seinem Unwillen über eine hervorragende Persönlichkeit ziemlich unbehaglich gemacht hat.“

Dies möge der Grazer „Tagespost“ und ihren Gesinnungsgenossen im vorliegenden Falle zur Kenntnis dienen. Wir haben nur über eine ungerechtfertigte Herausforderung zur Abwehr dieser Affaire so viel Raum in unseren Spalten gewidmet, der füglich einem würdigeren Gegenstande hätte überlassen werden können.

(Concurs der Firmen Tschinkel.) Das Concursgericht in Böhmischo-Weipa hat, wie von dort telegraphiert wird, auf Ansuchen des Masseverwalters der Firma „August Tschinkels Söhne“ die Bewilligung zum ungestörten Fortbetriebe der Fabriken in Wien, Laibach, Dobositz und Schönfeld erteilt. Alle diese Fabriken waren trotz des Concurses auch bis zum heutigen Tage noch im Betriebe, können daher, da überdies die Casseneingänge für die Betriebsbedürfnisse ausreichen, auch weiterhin in Betrieb erhalten werden.

(Die Bischofsacker freiwillige Feuerwehr) veranstaltet ihr Tanzkränzchen, mit welchem auch ein Glückshafen verbunden sein wird, am 18. d. M. in den Localitäten „zum Stemmerhof“. Der Reinertrag ist für den Vereinsfond bestimmt. Eintritt: für Nichtmitglieder 1 fl., für Mitglieder 30 kr., Damen frei. Anfang 7 Uhr. — Alle Freunde des Vereines ladet das Comité zu diesem Kränzchen höflich ein.

(Gemeindevahl.) Bei der Neuwahl des Gemeindevorstandes der Ortsgemeinde Trebelein wurde der Grundbesitzer Michael Selan von Bolavje zum Gemeindevorsteher und zu Gemeinderäthen die Grundbesitzer Ferdinand Burger von Koslepoljane, Jakob Snoj von Gaberje und Anton Gale von Bolavje gewählt.

(Die Drau zugefroren.) Verschiedenen Nachrichten zufolge ist der Draufluss an mehreren Orten zugefroren, was nur sehr selten zu geschehen pflegt. Ganz besonders interessant ist jedoch eine amtliche, also verbürgte Mittheilung aus Oberdrauburg, dass der Fluss auch dort seit 10. Jänner oberhalb der Landesbrücke, also an einer Stelle vollkommen zugefroren ist, wo bekanntlich das Gefälle sehr stark ist. Nachdem das Eis dort ein Meter über dem Null-Wasserstande steht, würde im Falle plötzlichen Eintrittes von Thauwetter die Brücke stark gefährdet werden.

Neueste Post.

Original-Telegramme der Laib. Zeitung.

Wien, 13. Jänner. Der Staatsanwalt erhob die Anklage gegen 38 Studenten wegen des bekannten Excesses in Burkersdorf.

Berlin, 13. Jänner. Prinz August von Württemberg ist gestorben.

Berlin, 13. Jänner. Der Reichstag genehmigte in dritter Lesung den Nachtragscredit für einen Küstendampfer für Kamerun ohne Debatte.

Berlin, 13. Jänner. Der Budgetausschuss nahm das Marinebudget unverändert an, ebenso die Position von 150.000 Mark für Erforschung des Innern von Afrika.

Paris, 13. Jänner. Die Kammer wählte das gesammte bisherige Präsidium wieder.

Morgen findet die Interpellation über den Wechsel des Kriegsministers und über die Vorfälle im äußersten Osten statt, dann tritt Vertagung bis zum 29. Jänner ein. Der Senat vertagte sich bis zum 28. Februar, nachdem er ein provisorisches Bureau mit Seroyer als Präsidenten gewählt hatte.

Paris, 13. Jänner. Der „Matin“ veröffentlicht eine Depesche aus Saigon vom 12. d. M., welche bestätigt, dass der Bruder des Königs von Kambodscha im Vereine mit chinesischen Piraten den Posten Sambour, in welchem sich eine kleine französische Garnison mit annamitischen Trailleuren befand, angegriffen habe, und dass der Posten-Commandant nebst einigen Mann nach tapferem Widerstande getödtet worden seien. Der Gouverneur von Cochinchina ist mit Verstärkungen dahin abgegangen. Die Ursache des Angriffes wird auf die Ausführung des jüngsten Vertrages von Kambodscha zurückgeführt.

Rom, 13. Jänner. Der Tiber, welcher in der letzten Nacht die Maximalhöhe erreichte, beginnt seit 8 Uhr morgens wieder langsam zu fallen. Obschon der Regen aufgehört hat, ist das Wetter noch immer gefahrdrohend.

London, 13. Jänner. „Daily News“ meldet: General Wolseley erklärte auf eine Anfrage der Regierung, er wünsche keine Verstärkungen, weder in Egypten noch in Suakim.

Angekommene Fremde.

Am 12. Jänner.

Hotel Stadt Wien. Vogel, Kfm., Sachsen. — Steiner, Kaufmann, Schwarz, und Löwy, Kaufleute, Wien. — Jabransky, Reif., Linz. — Eisner, k. k. Steuer-Oberinspector, Krainburg. — Globocnik, Privat, Eizern.

Hotel Elefant. Bastofz, Reisender, Mailand. — Schulte, Fürst und Färber, Reisende, Wien. — Vöfler, Kaufm., Linz. — Waidmann, Ingenieur, Agram. — Draska, k. k. Bezirkshauptmann, Stadmannsdorf. — Kotnik, Guisbesitzer, Oberlaibach.

Gasthof Südbahnhof. Heninger, Marqueur, Wien. — Morfan, k. k. Postconductor, Görz. — Janec, Besitzer, St. Martin.

Verstorbene.

Den 12. Jänner. Ernestine Knaus, Führers-Tochter, 9 Tage, Kirchengasse Nr. 21, Lebensschwäche.

Im Spitale:

Den 9. Jänner. Anna Kocilija, Zuvohnerin, 42 J., Gangraina pulmonum. — Josefa Patik, Pfriindnerin, 62 J., Lungentzündung.

Den 10. Jänner. Jakob Fribar, Hausbesitzer, 43 J., Lungentuberculose.

Den 11. Jänner. Maria Jamnit, Arbeiters-Tochter, 2 Monate, Lungentuberculose.

Landschaftliches Theater.

Heute (ungerader Tag) zum erstenmale: Gasparone (Robität). Operette in drei Acten von F. Zell und Richard Genée. Musik von Carl Millöcker. In Scene gesetzt von Director Wondheim-Schreiner. Die Costüme sind nach den Figurinen des k. k. priv. Theaters an der Wien angefertigt.

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

Table with columns: Jänner, Zeit der Beobachtung, Barometerstand in Millimetern auf 1000 m. reduziert, Lufttemperatur nach Celsius, Wind, Anzahl des Himmels, Niederschlag in Millimetern. Data for 13. J. 1885.

Schneefall, mit geringen Unterbrechungen fast den ganzen Tag anhaltend. Das Tagesmittel der Wärme + 0,5°, um 1,1° über dem Normale.

Verantwortlicher Redacteur: J. Naglitz.

Ein Arzt probiert an sich selbst.

Herr Dr. Med. Beyer in Limberg (Niederösterreich) schreibt über einen Versuch mit Apotheker R. Brandts Schweizerpillen: „Die Schweizerpillen (erhältlich à Schachtel 70 Kreuzer in den Apotheken), welche Sie mir zur Probe gesandt, habe ich an mir selbst zu Versuchen gebraucht und für sehr gut befunden.“

(5) 48-2

Advertisement for MATTONI'S GIESSHÜBLER, reinster alkalischer SAUERBRUNN, bestes Tisch- u. Erfrischungsgetränk. erprobt bei Husten, Halskrankheiten, Magen- und Blasenkatarrh. Heinrich Mattoni, Karlsbad und Wien.

Table with multiple columns listing various financial instruments, bonds, and stocks with their respective prices and exchange rates.

Amtsblatt zur Laibacher Zeitung Nr. 10.

Mittwoch, den 14. Jänner 1885.

(205-2) Concurs-Verlautbarung. Nr. 75.

Im Bereiche der politischen Verwaltung Kraais ist die Stelle eines l. f. Bezirksarztes II. Classe mit der Einreichung in die X. Rangklasse und den damit nach dem Gesetze vom 15. April 1873, R. G. Bl. Nr. 47, verbundenen Bezügen in Erledigung gekommen.

Für die Wiederbesetzung dieser Stelle wird hiemit der Concurs mit dem Termine bis zum 14. Februar 1885 ausgeschrieben.

Werber um dieselbe haben ihre mit den vorgeschriebenen Diplomen und sonstigen Nachweisen, namentlich auch jenen über die Kenntnis der deutschen und slowenischen Sprache documentierten Gesuche innerhalb der anberaumten Concursfrist an das l. l. Landespräsidium für Kraais zu leiten.

Laibach am 10. Jänner 1885.

(223-1) Kundmachung. Nr. 533.

Nach einer Mittheilung der königl. italienischen Postverwaltung muß vom 1. Jänner 1885 ab jedes Postpaket (Colis postal) mit der Bestimmung nach Italien oder einem anderen, dem Pariser Uebereinkommen vom 3. November 1880 (R. G. Bl. Nr. 48 ex 1881, S. 253

und ff.) angehörigen Lande bei der Beförderung im Transit durch Italien mit einer besonderen Postbegleitadresse versehen sein, und dürfen von diesem Termine ab Postpakete nach den gedachten Ländern weder auf einer Begleitadresse noch auf der vorgeschriebenen Zolldeklaration zusammengefaßt werden.

Hievon geschieht die Verlautbarung zufolge hohen Handelsministerial-Erlasses vom 28sten Dezember v. J., Z. 47333.

Triest am 10. Jänner 1885.

K. l. Post- und Telegraphen-Direction.

(84-2) Kundmachung. Nr. 21939.

Die Einhebung der Hundetaxe für das Jahr 1885, und zwar: für jeden Hund innerhalb des Stadtpommiums Laibach, mit einziger Ausnahme jener, welche zur Bewachung einschichtig gelegener Besitzungen unbedingt notwendig sind, hat mit 1. Jänner l. J. begonnen, und sind die neuen Hundemarken

bis längstens 10. Februar l. J. bei der Stadtkasse gegen Erlag der Taxe per 4 fl. s. W. zu lösen.

Mit Bezug auf den § 14 der Vollzugsvorschrift über die Einhebung der Hundetaxe

werden hien alle Hundebesitzer an die rechtzeitige Entrichtung dieser Taxe mit dem Beifügen erinnert, dass vom 10. Februar l. J. an alle auf der Gasse betretenen und mit der per 1885 bestimmten Hundemarke nicht versehenen Hunde sofort vom Wafenermeister werden eingekerkert.

Stadtmagistrat Laibach am 1. Jänner 1885.

(164-3) Kundmachung. Nr. 5275.

Bom l. l. Bezirksgerichte Laibach werden die Localerhebungen zur

Anlegung eines neuen Grundbuches für die Catastralgemeinde St. Leonhart

auf den 20. Jänner 1885

in der Messerei in St. Leonhart und für die Catastralgemeinde Dolanavas

auf den 22. und 23. Jänner 1885

beim Herrn Franz Schlieber, Gemeindevorsteher in Selzach, jedesmal vormittags 8 Uhr, mit dem angeordnet, dass hiezu alle Personen, welche an der Ermittlung der Besitzverhältnisse ein rechtliches Interesse haben, erscheinen und alles zur Aufklärung sowie zur Wahrung ihrer Rechte Geeignete vorbringen können.

R. l. Bezirksgericht Laibach am 5. Jänner 1885.

(222-1) Kundmachung. Nr. 240.

Bom l. l. Bezirksgerichte Laibach wird bekannt gemacht, dass die behufs

Anlegung des neuen Grundbuches für die Catastralgemeinde Otava

verfassten Besitzbogen nebst den berichtigten Verzeichnissen der Liegenschaften und den Copien der Catastralmappe

bis 26 Jänner 1885

hiergerichts zur allgemeinen Einsicht aufgelegt worden sind, und dass im Falle, als Einwendungen gegen dieselbe erhoben werden sollten, am lezterwähnten Tage die weiteren Erhebungen hiergerichts gepflogen werden.

Zugleich wird den Interessenten bekannt gegeben, dass die Uebertragung der nach § 118 allgem. G. G. amortisirbaren Privatforderungen in die neuen Grundbücher unterbleiben kann, wenn der Verpflichtete vor der Verfassung der neuen Einlagen um die Nichtübertragung ansucht.

R. l. Bezirksgericht Laibach, am 12. Jänner 1885.

Antikatarrhalische Salicyl-Pastillen

zubereitet von G. Piccoli, Apotheker „zum Engel“, Laibach, Wienerstrasse.

Reizstillend, anfeuchtend u. schleimlösend, sind ein vortreffliches und erprobtes Mittel gegen Husten, Heiserkeit, Lungen-, Brust- und Halsleiden und wegen der antiseptischen Wirkung des enthaltenen salicylsauren Natron das beste Präservativmittel gegen Diphtheritis. 1 Schachtel 20 kr. Aufträge aus der Provinz werden umgehend per Post effectuirt.

(177-1) Nr. 8495.

Bekanntmachung.

Bom l. l. Bezirksgerichte Stein wird bekannt gemacht, dass über Franz Zobergal von Kaplavas Hs. Nr. 31 ob Blöbstein und über dessen Ehegattin Maria Zobergal geborene Lap ob Verschwendung zufolge landesgerichtlichen Beschlusses vom 11. d. M., Zahl 6910, die Curatel verhängt und denselben Johann Lap, Grundbesitzer von Besje, als Curator bestellt worden sei.

R. l. Bezirksgericht Stein, am 19ten November 1884.

(2445-3) Nr. 6150.

Bekanntmachung.

Bom l. l. Bezirksgerichte Wippach wurde in der Executionssache der Kirche Maria Au gegen Mathias Jorj von Slap Nr. 18 pcto. 91 fl. 10 kr. sammt Anhang für die unbekannt wo befindlichen Maria, Johann und Mathias Jorj und Anton Marc und die mj. Theresia, Maria und Johann Jorj von Slap und Franz Peternel von Wippach, Tabulargläubiger der Realitäten Einlage-Nr. 554, 557, 558, 559, 560, 561, 562, 566 und 567 der Catastralgemeinde Slap Philipp Malik von Slap als Curator ad actum bestellt.

R. l. Bezirksgericht Wippach, am 16. Dezember 1884.

Wichtig für Landwirte! Die Reismehle

der gefertigten Fabriken Nummern A und B enthalten vielmehr Protein und Fettstoffe, als alle sonstigen Futtermehle, und sind für Oekonomen und Viehzüchter bestens empfohlen.

(4544) Auskunft erteilt: 34-20 Fiumaner erste ungarische Reisschäl- und Reissstärk-Fabriks-Actiengesellschaft

oder deren commerciale Generalvertreter

Steinacker & Co., Fiume.

Bänzlicher Ausverkauf.

Infolge Geschäftsauflösung werden sämtliche Galanterie-, Spiel-, Kurz- und Stahlwaren

sowohl en gros als en détail zu bedeutend herabgesetzten Preisen verkauft.

Hochachtungsvoll empfiehlt sich

(141) 5-2

Leopold Pirker

Laibach, Ecke der Spitalsgasse.

Mariazeller Magentropfen,

vorzüglich wirkendes Mittel, bei allen Krankheiten des Magens,

(4432) 12

sind echt zu haben in Laibach nur in den Apotheken der Herren G. Piccoli, Wienerstrasse; Josef Syboda, Preschernplatz; Krainburg: Apotheker K. Savnik; Preiner: Apotheker J. Močnik; Haidenschaft: Apotheker Mich. Guglielmo; Rudolfswert: Apotheker Dom. Rizzoli, Apotheker Jos. Bergmann; Görz: Apotheker A. de Gironcoli; Adelsberg: Apotheker Anton Leban; Sessana: Apotheker Ph. Ritschel; Radmannsdorf: Apotheker A. Roblek; Tscherndobl: Apotheker Joh. Blažek; Cilli: Apotheker J. Kupferschmid; Bischofslack: Ap. C. Fabiani.

Preis eines Fläschchens sammt Gebrauchsanweisung 35 kr.

Centralversandt: Apotheke „zum Schutzengel“, C. Brady, Kremstier.

